

und Wiesbaden (vgl. Archival. Zeitschr. VI, 159; II, 146, die Einleitung zum Codex diplom. Nassauic., Wiesb. 1885; Roth, Zur Geschichte des Klosters Weidenstadt, in Studien d. Benedictinerordens 1883, I, 389); Weistümer von Weidenst. bei Grimm, Weisth. I und IV. Eine bis 1320 reichende und von Trithemius benützte Chronik des Klosters von Mönch Hugbert muß als verloren gelten; Notae bländest. 1346—1391 bei Böhmer, Fontes IV, 392. [Fall.]

Ferus, Joh., s. Wild.

Fesch, Joseph, Erzbischof von Lyon und Cardinal, Oheim Napoleons I. Der Vater dieses Kirchenfürsten, Franz Fesch, stammte aus Basel und gehörte einer alten und angesehenen Familie baselst. an. Nachdem er aber als Lieutenant des in französischem Solde stehenden Schweizerregimentes Voccard nach Ajaccio gekommen war, trat er zu der Familie des großen Corsen in Beziehung. Er heiratete 1757, nachdem er zuvor zur katholischen Kirche übergetreten war, die junge Wittve Ramolini, und aus dieser Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor, Halbgeschwister der Lätitia Ramolini, der Gattin von Karl Bonaparte und der Mutter Napoleons. Die Tochter kehrte durch Heirat mit dem Kaufmann Bürkli in Basel wieder in die frühere Heimat des Vaters zurück. Der Sohn aber, geboren den 3. Januar 1763, blieb in dem neuen Vaterland und widmete sich dem geistlichen Berufe. Nach Vollendung seiner Studien, die er in dem Seminar zu Aix machte, wurde er Canonicus und Archidiacon in Ajaccio. Die Revolution unterbrach zwar seine Laufbahn. Als das Domcapitel von Ajaccio durch ein Decret des Convents aufgelöst und er selbst durch die von den Anhängern des Generals Paoli auf der Insel Corsica erregten Unruhen genöthigt wurde, nach Frankreich zu fliehen, legte er das geistliche Gewand ab und suchte und erhielt eine Stelle in der Verwaltung der Armee, welche Montesquieu in Savoyen befehligte. Im J. 1796 begleitete er seinen Neffen, den General Napoleon Bonaparte, in der Eigenschaft eines Kriegscommissars auf dessen italienischem Feldzug. Nach kurzer Zeit kehrte er indessen wieder zu seinen kirchlichen Verpflichtungen zurück, und bei dem Umschwung, der sich damals in Frankreich vollzog, konnte es ihm nicht an einem raschen Emporkommen in der kirchlichen Hierarchie fehlen. Nachdem sein Neffe als erster Consul an die Spitze der Republik getreten war und durch den Abschluß des Concorrates vom Jahre 1801 Frankreich mit dem apostolischen Stuhle versöhnt hatte, erhielt Fesch bereits im Frühjahr 1802 das Erzbisthum Lyon. Am 17. Januar 1803 wurde er mit dem Purpur geschmückt. Im Sommer desselben Jahres ging er als Gesandter der französischen Republik nach Rom, und da der erste Consul im Jahre darauf den Kaiserthron bestieg und zur Befestigung und Verherrlichung seiner Stellung die Salbung durch das Oberhaupt der Kirche wünschte, so harrete des neuen Gesandten sofort eine sehr schwierige Aufgabe; es galt, den

Papst zur Reise in die Hauptstadt Frankreichs zu bewegen. Daß sich Pius zu dem außerordentlichen Schritt verstand, ist nicht zum geringsten Theil den eifrigen Bemühungen des Cardinals Fesch zu verdanken. Dieser begleitete auch das Oberhaupt der Kirche zu dem wichtigen Act, und da Napoleon mit Josephine Beauharnais bis dahin nur in einer bürgerlichen Ehe lebte, nahm er noch in der Nacht vor der Krönung in päpstlichem Auftrag die kirchliche Trauung des kaiserlichen Paares vor. Nach der Krönung kehrte er wieder in die ewige Stadt zurück. In dieser und der nächsten Zeit wurden ihm weitere Würden und Ehrenämter zu Theil: er wurde Großalmosenier des Kaisers, Senator, Vorsteher der französischen Missionen, Primicerius des Capitels von St. Denis, Präfect mehrerer römischen Congregationen u. s. w. Sein Votischafteramt aber bereitete ihm eine fortlaufende Reihe von Schwierigkeiten. Napoleon wußte dem Papst für das große Entgegenkommen, das er ihm bewiesen, schlechten Dank. Er ging ihn alsbald mit Forderungen an, welche eben sowohl seiner Stellung als Souverän wie seiner Stellung als Oberhaupt der Kirche zu nahe traten, und Fesch ließ es in Betreibung derselben nicht wenig an Verständniß und Takt fehlen. Ihre Verweigerung durch den päpstlichen Staatssecretär erschien ihm als bloßes Uebelwollen, und seine Berichte an den Kaiser enthielten deswegen die verlegendsten Ausdrücke über den Cardinal Consalvi. So sehr er indessen im Allgemeinen auf die Intentionen seines kaiserlichen Neffen einging, so gab er sich doch nicht zu einem bloßen Werkzeug seiner Politik her. Er bemerkt demselben in seinem Berichte vom 3. März 1806 ausdrücklich: *Je ne dois ni juger, ni préjuger les vues ou les opérations de mon souverain; mais il n'est jamais permis à un prétre, à un cardinal, à un archevêque, de sortir de la ligne tracée par sa vocation, qui est d'être un ministre de conciliation et de paix, et qui finit où l'on doit employer la force.* Bei solcher Gesinnung war er aber für den römischen Gesandtschaftsposten um so weniger brauchbar, je stürmischer und rückwärtsloser Napoleon mit seinen Forderungen gegen den römischen Stuhl auftrat; Fesch wurde darum im Mai 1806 abberufen. Gleichzeitig war für ihn eine andere hohe Würde in Aussicht genommen. Er ward am 27. Mai 1806 zum Coadjutor und Nachfolger des Mainzer Kurfürsten und Erzkanzlers Dalberg ernannt, nahm die Würde indessen nicht an. Ebenso wies er nach einigem Schwanken drei Jahre später das Erzbisthum Paris zurück, als er sich überzeugte, daß ihm nicht auch so viele Mittel zu der äußern Repräsentation bewilligt würden, wie er als Oheim des Kaisers für den Posten glaubte beanspruchen zu sollen. Sire, bemerkt er am Schluß seines Briefes vom 11. Februar 1809, *que je devionne archevêque de Paris, mais que je le sois avec dignité. Il faut que je sois votre Oncle, si vous voulez que je me rende utile.*